

## Werk

**Titel:** Prophetische Literatur. II.

**Autor:** Cornill, C. H.

**Ort:** Tübingen

**Jahr:** 1911

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916\\_1911\\_0014](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1911_0014)|log109

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

brauch gemacht wird von dem, was Lotze geringschätzig als das bloße ewige „Messerwetzeln“ bezeichnete. Wenn dieser Aufsatz abgesehen von seinem Hauptzweck, zu orientieren, noch den andern erreicht hätte, zu Bewußtsein zu bringen, daß es immerhin wertvoller ist, auf verschiedenen Wegen dem Ziel sich zu nähern als stets über den besten Weg zu streiten, so wäre das eine nicht unwillkommene Nebenwirkung.

Str a ß b u r g i. E.

E. W. M a y e r.

## Altes Testament.

### Prophetische Literatur.

#### II.

LIECHTENHAN, R., Religionsgeschichtliche Volksbücher II 11: Jeremia. Tübingen, Mohr, 1909. 48. M. 0,50. — MEYER, K., Biblische Volksbücher II 6: Jeremia, der Prophet. Gütersloh, Bertelsmann, 1909. 32. M. 0,40. — DUHM, B., Die Zwölf Propheten in den Versmaßen der Urschrift übersetzt. Tübingen, Mohr, 1910. XXXIX. 143. M. 1,60. — FISCHER, J., Die Propheten Obadja, Joël, Amos, Hosea nach dem hebräischen Urtext präpariert und übersetzt. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, 1909. XVIII. 283. M. 4,80. — LIPPL, J., Das Buch des Propheten Sophonias. Biblische Studien XV. 3. Freiburg, Herder, 1910. XV. 140. M. 4,40. — HAUPT, P., The Book of Micah. A new metrical translation with restoration of the Hebrew text and explanatory and critical notes. Chicago, The University of Chicago Press. — Beiträge zur Wissenschaft vom A. T. her. v. R. Kittel. Heft 8: ROTHSTEIN, J. W., Die Nachtgesichte des Sacharja. Studien zur Sacharjaprophete und zur jüdischen Geschichte im ersten nach-exilischen Jahrhundert. Leipzig, Hinrichs, 1910. 218. M. 6.—

Gleichzeitig haben die Religionsgeschichtlichen Volksbücher und die Biblischen Volksbücher einen Jeremia gebracht; den ersten hat der schweizer Pfarrer LIECHTENHAN erfaßt, den zweiten Lic. KONRAD MEYER in Bonn. Beide sind eingegeben von gleicher Liebe zu dem großen Propheten, beiden merkt man ein ernstes und gründliches Studium seines Buches an. Daß

das Bild bei beiden wesentlich das gleiche ist, liegt in der Natur der Sache. LIECHTENHAN gibt seine Textesproben nach Duhm, ohne deshalb Duhms Standpunkt in der Jeremiakritik zu teilen, MEYER nach Orelli, wie er auch von kritischen Problemen nichts verlauten läßt, mit denen sich LIECHTENHAN eingehend beschäftigt. M. findet es erwähnenswert, daß von Jeremia keine Wunder und Zeichen berichtet werden und gibt sich viel Mühe mit seinen Visionen, wobei er zu dem Ergebnis kommt, daß bei Jeremia „die Mitarbeit des Propheten am Zustandekommen des Gotteswortes am größten und deutlichsten“ sei. L. sucht sie psychologisch zu erklären; die Ausführungen über Kap. 1 auf S. 6—8 gehören zu den besten Teilen des Schriftchens. Auch selbständige Anschauungen über einzelne Stellen findet man bei ihm, z. B. über 28<sup>11</sup> S. 30 f., 34<sup>17</sup> S. 35 und 17<sup>5—8</sup> S. 43 f. M. hat auf knappem Raum eine gedrängte Uebersicht gegeben, bei der nichts Wesentliches fehlt, L. in eingehender Ausführung ein Bild gezeichnet, welches würdig neben Nowacks Amos und Hosea und Guthes Jesaja (cf. Th R 1909, 98 f., 108 f.) in der gleichen Sammlung tritt.

Vor 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren hat uns DUHM mit einer Uebersetzung der Zwölf Propheten beschenkt, die nach seinem Habakuk von 1906 nur mit größter Spannung in die Hand genommen werden konnte. Mußte es doch für jedermann ein hohes Interesse haben zu sehen, wie ein Mann wie DUHM sich zu den Problemen gerade dieser vielfach schwierigsten Bücher des A.T. stellt. Daß die Uebersetzung als solche alle Vorzüge der DUHMSchen Uebersetzungen (cf. Th R 1903, 289) aufweist, soll als selbstverständlich nur beiläufig bemerkt werden. Nachdem soeben die schon im Vorwort versprochenen „notwendigsten Anmerkungen“ zur Behandlung des Textes in der Stadeschen Zeitschrift zum Abschluß gediehen sind, liegt uns nun der ganze Reichtum dieses neuesten DUHMSchen Werkes vor, welches seinen älteren Brüdern voll ebenbürtig zur Seite tritt und der Erklärung der Zwölf Propheten die nachhaltigsten Anregungen geben wird. Vorausgeschickt ist in einer Einleitung zunächst eine überaus feinsinnige Studie über Wesen, Entwicklung und Geschichte des

Prophetismus, dann eine besonders willkommene Abhandlung über die schriftstellerische Form, in welcher D. seine metrischen Prinzipien darlegt, denn sämtliche alte Propheten bedienten sich poetischer Rhythmen, und endlich eine meisterhafte Charakteristik der einzelnen im Zwölfbuch vereinigten prophetischen Persönlichkeiten. Die Uebersetzung selbst wird natürlich in der geschichtlichen Reihenfolge der einzelnen Erscheinungen gegeben. Es ist unmöglich, in einem kurzen Referat den ganzen Reichtum dieses Buches auszuschöpfen, noch unmöglicher, eine Diskussion über Einzelheiten zu eröffnen: ich möchte nur auf besonders Charakteristisches hinweisen. Bei Amos nimmt D. eine große Mannigfaltigkeit von Metren an: neben den beiden Grundformen der hebräischen Metrik, dem dreihebigen Vierzeiler und der Kinastrophe, wie ich sie immer noch kurz nenne, dreihebige Zehn- und Sechseiler und zweihebige Zehn- und Vierzeiler. Dabei ist bemerkenswert, daß D. die vier ersten Kapitel, die auch allerhand Umstellungsversuche haben über sich ergehen lassen müssen, durchaus in der überlieferten Reihenfolge beläßt, und erst von dem „fürchterlichen Durcheinander“ des Kap. 5 an Umstellungen vornimmt. Eine Berücksichtigung Judas durch Amos findet D. durchaus natürlich und setzt 7<sup>9</sup> das Haus Davids neben das Haus Jerobeams ein. Isagogisch steht er durchaus auf dem „kritischen“ Standpunkt, also namentlich auch Verwerfung des Schlusses. Bei Hosea läßt D. gleichfalls die Bezugnahme auf Juda stehen: „Juda wird von Hosea öfter erwähnt, es wäre auch höchst verwunderlich, wenn es nicht geschähe.“ Hosea hat dann weiterhin auch noch den dreihebigen Fünfzeiler und Dreizeiler angewendet. Erst von Kap. 9 ab nimmt D. größere Umstellungen vor, die aber z. B. an der Stelle 10<sup>11</sup> ff. ein geradezu frappierendes Resultat ergeben. Auch ist er viel zu viel Psychologe, um die herrliche Stelle 11<sup>8—9</sup> opfern zu können, obwohl er sonst kräftig ausscheidet. 2<sup>15<sup>b</sup>—25</sup> und 14<sup>2—10</sup> dürfen uns ja nicht wundern; in 8 fällt das Kalb Samariens, in 12 der ganze historische Rückblick auf Jakob und die Urzeit, auch 10<sup>12—13</sup> muß über die Klinge springen: geradezu dankbar ist man aber dafür, daß man 14<sup>1<sup>b</sup></sup> los wird.

An der verzweifelten Stelle 7 3 ff. kommt D. nach einigen Ausschaltungen fast ganz mit dem überlieferten Text aus, wie man überhaupt bei diesen Zwölf Propheten wiederholt eine gewisse Zurückhaltung mit Textesänderungen wahrnimmt. Gerade zu dem sensitiven Poeten Hosea fühlt D.s ästhetische Natur sich ebenso hingezogen, wie zu dem sensitiven Poeten Jeremia. In ZATW gibt D. übrigens eine noch bessere und ansprechendere Herstellung von 13 1, wie in der Uebersetzung. Bei Micha läßt er die zwei Gesichte, in welche Kap. 1 zerfällt, und wo zu v. 11 u. 12 zwei höchst geistreiche neue Wortspiele mit Städtenamen konjiziert werden, vor 722 gegen Samaria und Jerusalem gerichtet sein, schreibt 5<sup>a</sup> Juda für ישראל und 6<sup>a</sup> Jerusalem für השרה und setzt in 6<sup>b</sup> und 7 alle Suffixe in den Plural. Denn verglichen mit der klassischen Schönheit von Kap. 2 u. 3 zeigt Kap. 1 „jugendlichen Ueberschwang bei verhältnismäßig unbedeutendem Inhalt“. 6 1—7 7 nimmt er zusammen als aus Manasses Zeit; über die weiteren Bestandteile des Buches Micha urteilt er „kritisch“. In Zephanja hält er das ganze Kap. 3 für sekundär; Kap. 1 und 2 1—7, 12—14 zerlegt er in verschiedene z. T. sehr komplizierte und rasch wechselnde Metren. Hier kann ich schwere Bedenken nicht unterdrücken. Zephanja schreibt nicht mehr den Stil der ältesten Propheten mit kurzen Einheiten; sein Buch, soweit echt, erscheint mir so einheitlich und so aus Einem Guß, daß wir wie bei Nahum auch durchgängig das nämliche Metrum erwarten. Dagegen scheint mir D. das Nahumproblem definitiv gelöst zu haben, indem er als Gesicht des Nahum 1 12\* 13 14 a β\* b γ 2 1 3 1 10\* 11 14 a α\* b α β 2 2 4 etc. annimmt, und das Uebrige von Kap. 1 dem alphabetischen Psalm zuweist, der mit ארך 1 3 beginnt und mit עברי v. 12 bis zum Anfang der 2-strophe kommt. Hier kann man ja natürlich Einzelheiten beanstanden: aber in der Hauptsache hat D. nach meiner Ueberzeugung Recht. Bei Haggai wundert mich, daß D. die Umstellung von 1 8 (Budde) und 2 15—19 (Rothstein) nicht beachtet hat. Bei Zacharja 1—8 freut mich besonders, daß er 2 15 die köstliche LXX-Lesart ושכני aufnimmt, welche Wellhausen und Nowack nicht einmal erwähnen, Marti direkt ablehnt.

Wie schon zu Jer. 23 5 wird aus Kap. 3 u. 6 der צמח eliminiert und die Stelle 4 6<sup>b</sup>—10<sup>a</sup>, welche notorisch an ihrer gegenwärtigen Stelle den Zusammenhang sprengt, hinter 3 8 gesetzt, wie mir scheint, wenig glücklich. Dagegen verdient es Anerkennung, daß D. die nur von Ewald vertretene Deutung des letzten Nachtgesichtes 6 1 ff. besonders für 8<sup>b</sup> energisch verfehlt und die Uebersetzung von חרר als Zorn nachdrücklich ablehnt. Obadja 1—15 wird unter eingehender textkritischer Berücksichtigung von Jer. 49 als schönes und schwungvolles, glatt verlaufendes Gedicht von 14 Vierzeilern in der Kinastrophe hergestellt; das übrige ist prosaische Uebersetzung, welche erst die eschatologische Note in die rein zeitgeschichtliche Dichtung hineingebracht hat. Aehnlich urteilt D. über Joel, wo eine in 1 2—2 17 vorliegende rein zeitgeschichtliche Dichtung durch einen langen prosaischen Nachtrag und gelegentliche Uebersetzungen zu dem gegenwärtigen eschatologisch-apokalyptischen Gemälde ausgestaltet ist. Das Buch Maleachis, der kurz vor Esra auftrat, ist nicht vollständig erhalten: 1 2 „macht nicht den Eindruck, der wahre Anfang des Buchs zu sein“. Die universalistische Deutung der vielbesprochenen Stelle 1 11 lehnt D. schroff ab als „eine abenteuerliche Annahme, die dem Vf. eine unglaubliche Unwissenheit imputieren würde“. Aber ist sie nicht die einfache logische Konsequenz zweier jeremianischen Gedanken, daß es auch bei Heiden wirkliche Frömmigkeit gibt und daß die Götter der Heiden Götter nicht sind? Dann wird doch jedes Opfer eines frommen Heiden de facto „dem Namen Jahves“ dargebracht, natürlich ohne daß der betreffende Heide das selbst weiß und will. Höchst glücklich und einfach löst D. die Schwierigkeit von 3 1 und überaus originell deutet er die verzweifelte Stelle von dem Einen 2 15. Bei Habakuk reproduziert er bis auf ein paar kleine, formale Verschiedenheiten in der Uebersetzung von Kap. 3 einfach seine Schrift von 1906, über die ich mich Th R 1909, 142 ff. eingehend geäußert habe. Deuterosecharja (d. h. Sach. 9—11 + 13 7 sic! V. 8 u. 9 sind prosaische Erweiterungen) ist bis auf die auch sonst eigenartige Stelle 11 1—3 durchweg in dreihebigen Dreizeilern um 160 geschrie-

ben: der ruchlose Hirte 11<sup>13</sup> ist der hellenistische Hohepriester Alkimos, während die drei Hirten in einem Monat 11<sup>8</sup> nicht ursprünglich sind, sondern „ein Zusatz, der von dritter Hand herrühren muß“. Tritosacharja endlich, d. h. Sach. 12—14 ist in reiner Prosa „zur Zeit des Regierungsantritts des Johannes Hyrkanus 135 n. Chr.“ geschrieben; derjenige, den „sie“ durchbohrt haben und der dann feierlich beweint und beklagt werden soll, ist Hyrkans schmählich ermordeter Vater Simon. Im Büchlein Jona will D. „eine prachtvolle Probe jüdischen Humors“ sehen, die man ja nicht tragisch nehmen und dabei das Gesicht in ernste theologische Falten legen sollte: das ist ein Geschmacksurteil, welches die Eigenschaft aller solchen teilt, indiskutabel zu sein. — Möchten diese knappen Andeutungen den überaus reichen Inhalt von DUHMS Zwölf Propheten wenigstens ahnen lassen, und möge man es ihm danken durch reichliche Benutzung: die Zwölf Propheten sind noch lange nicht ausstudiert.

Die Arbeit FISCHERS über Abdias, Joel, Amos, Osee („wahrscheinlich die historische Reihenfolge“) ist nach der Widmung „keine selbständige, sondern gründet sich auf die Vorlesungen und die freundliche Beihilfe des hochwürdigen Herrn Professor Dr. Seb. Euringer (Dillingen)“. Es handelt sich bei ihm um einen katholischen „Heiligstedt“, dem ein Abriß der Grammatik „nicht vom philologischen, sondern vom praktischen Standpunkt aus“, sowie eine Zeitgeschichte zu den Propheten vorausgeschickt wird. Den Schluß bildet eine zusammenhängende Uebersetzung nach dem emendierten Text mit kurzer Erklärung und endlich Messianischer Gehalt, der auch aus Abdias gewonnen wird, indem „Edom, bezw. das Haus Edom nicht mehr das historische Edom, sondern das typische Edom, der Repräsentant der Gottesfeinde überhaupt“ ist. Zur Textkritik stellt sich der Vf. nicht prinzipiell ablehnend, aber so, daß „der k o n s e r v a t i v e Standpunkt gewahrt wurde“. F. übersetzt auch bei der Präparation erst den masoretischen Text, und dann, wenn er auch nur die geringste Aenderung vornimmt, den ganzen emendierten Text noch einmal. Den dem Vf. vorschwebenden End-

zweck, „dem jungen Hebräer die Arbeit leicht und angenehm zu machen“, mag sein Büchlein wohl erfüllen.

Auf einem ganz anderen Niveau steht LIPPLS Zephanja, wie schon seine Aufnahme in die „Biblischen Studien“ beweist. Mit wahrem Bienenfleiß hat der Vf. die Literatur zusammengebracht und auf Grund derselben seine Arbeit angefertigt. In der Einleitung bemüht er sich nachzuweisen, daß das Buch „etwa ein Jahrzehnt“ nach dem Scythenzuge und auch erst nach der Kultusreform des Josia verfaßt sei; was die Echtheitsfrage betrifft, so betrachtet er als sicher unecht nur 2<sup>11</sup> und 3<sup>19-20</sup>, nimmt aber in allen drei Kapiteln gelegentliche Uebearbeitungen und Glossen an. Daß er auch der Metrik eifrig nachgeht, versteht sich für einen katholischen Theologen von selbst. Bei der fleißigen und gründlichen Einzelerklärung ist mir Eigenes in 2<sup>1</sup> 3<sup>3</sup> u. 3<sup>18</sup> aufgefallen. Symptomatisch ist des Vf.s Stellung zur Literarkritik. Er redet von Deuteroisaias als etwas Selbstverständlichem, hält es für nötig, ausdrücklich zu bemerken, daß Mich. 6<sup>8</sup> „aller Wahrscheinlichkeit nach älter als Zeph. 2<sup>3</sup>“ sei, und daß bei der wörtlichen Parallele Joel 2<sup>2</sup> a  $\alpha$  = Zeph. 1<sup>15</sup> b  $\beta$  Entlehnung „wahrscheinlich durch Joel“ vorliege. Die Gegensätze gleichen sich eben immer mehr aus, still und geräuschlos, aber unaufhaltsam!

Seiner Bearbeitung des Nahum von 1907 hat PAUL HAUPT jetzt eine solche des Micha folgen lassen, der als bedeutsamer Vorläufer eine Abhandlung über „Michas Capucinade“ vorausgegangen war. Wenn es schwer ist, über irgend einen Autor zu referieren, so ist es P. HAUPT wegen des erdrückenden Reichtums an Gelehrsamkeit, den er über seine Leser ausschüttet, der verwirrenden Menge von Einfällen, durch die er auf alle möglichen Fragen und Probleme grelle Streiflichter fallen läßt. H.s bekannte Neigung, weite Teile der alttest. Literatur dem makkabäischen Zeitalter zuzuweisen, zeigt sich auch bei diesem Micha in ausgiebigster Weise: nur 33<sup>1/2</sup> Zeilen in den drei ersten Kapiteln sind echt, von Micha aus Maresha (nicht Moresheth Gath, welches H. auch 1<sup>14</sup> nicht als Name einer Stadt anerkennt) im Jahr 701 in den Metren 3 + 3, 2 + 2 und 3 + 2

verfaßt; er war mehr sozialistisch als religiös, ja das religiöse Moment glänzt in den echten Dichtungen Michas geradezu durch Abwesenheit (in his genuine poems the religious element is conspicuous by its absence): hat man aber erst diese echten Dichtungen in ihrer ursprünglichen Gestalt hergestellt, so ist Micha auch als Dichter Amos und Hosea vollkommen ebenbürtig. Nach H. besteht dieser echte Micha aus vier patriotischen Liedern, die sich aber nicht im geringsten an die überlieferte Reihenfolge halten; das erste besteht aus 3 9 10 2 3 5—7, das zweite in zweihebigen Stichen gedichtete aus 2 1 2 8 9 3 4, das dritte aus 1 8 10 16 9 2 13 1 11 13<sup>a</sup> 14 15, von dem vierten ist lediglich das aus drei Zeilen bestehende Fragment 3 12 erhalten. Es sind wesentlich metrische Erwägungen, welche zur Konstruktion dieser Lieder geführt haben, und da ist der Vergleich mit Duhm äußerst lehrreich. Die metrische Beurteilung im einzelnen stimmt bei beiden wesentlich überein, nur daß H.s 2 + 2, welches nur durch starke und nicht überzeugende Streichungen gewonnen werden kann, bei Duhm als 3 + 2 erscheint; dagegen behält Duhm bis auf eine kleine Umstellung von 3 2<sup>b</sup> u. 5<sup>b</sup> die überlieferte Reihenfolge durchweg bei — und mit gutem Grund: denn sie ist durchaus stichhaltig und wohl zusammenhängend. Außer diesen 33½ Zeilen enthält das Buch Micha Zusätze und Wucherungen aller Art und sechs weitere selbständige Lieder aus der Makkabäerzeit von 170—100. Gleich der Anfang 1 2—7 ist ein Hymnus auf die Zerstörung Samariens durch Johannes Hyrkan 107, mit dem Buche Micha verbunden, weil nach Josephus Ant. XIII 10 2 der Grund des Krieges gewesen sei, daß die Samaritaner sich an Maresha, der Geburtsstadt Michas, vergangen hatten. Ebenso alles Uebrige: auch das Kronjuwel der prophetischen Literatur 6 1—8, welches H. in zwei Stücke zerlegt, 6 2—4, das mit 9—16 zusammengenommen wird, ca. 168 gedichtet, und 6 6—8, ein um 100 verfaßter essenischer Psalm, bei welcher Gelegenheit wir auch erfahren, daß Am 3 2 nicht der Ausgangspunkt einer neuen Phase der Religion, sondern eine ganz junge Glosse zu dem vorhergehenden Kapitel ist. Mir ist schon wiederholt so unzweideutig zu verstehen gegeben worden, daß ich

als „überwundener Standpüktler“ zum alten Eisen gehöre, daß ich mich nicht noch weiter kompromittieren kann, wenn ich offen gestehe, daß solche Aufstellungen für mich schlechthin unannehmbar sind, selbst wenn sie H. die Gelegenheit geben, das verzweifelte  $\eta\pi\psi\iota$  6 14 höchst geistreich als Gräcismus zu deuten: er emendiert  $\eta\pi\psi\iota$  und setzt  $\eta\pi = \kappa\alpha\lambda\lambda\omicron\nu\acute{\iota}$  1 Makk. 2 12. An solchen genialen Blitzen ist H.s Micha überreich; jeder künftige Erklärer dieser Prophetenschrift wird ihn sorgfältig herbeizuziehen und sich mit ihm auseinanderzusetzen haben und wird sehr viel dabei lernen — ob er ihm zustimmen kann, ist eine Sache für sich.

Seinen grundlegenden Untersuchungen über das Buch Haggai (Juden und Samaritaner 1908) läßt ROTHSTEIN eine Behandlung Sacharjas folgen, deren erster erschienener Teil sich mit den Nachtgesichten des Sacharja beschäftigt. Zunächst sieht R. in offenbar selbständigem Zusammentreffen mit SELLIN, Einleitung S. 103, seine Aufgabe darin, die Nachtgesichte reinlich abzugrenzen. Denn auch in Kap. 1—6 sind einzelne Abschnitte, die nicht zu ihnen gehören, ja sie direkt sprengen, wie das für 4 6<sup>b</sup>—10<sup>a</sup> so gut wie allgemein anerkannt wird. Diese Abschnitte Sacharja abzusprechen ist kein Grund, aber sie sind gewiß nicht gleichzeitig mit den Nachtgesichten konzipiert und veröffentlicht. Dann gilt es, den Text der Nachtgesichte zu bereinigen. Zwar bieten sie im Gegensatz zu jenen Abschnitten im großen und ganzen ziemlich gute Texte, aber doch bleibt im einzelnen manches zu tun. Dann schreitet R. zur Sacherklärung, ausgehend von dem gewiß richtigen Grundsatz, daß sie alle sieben gleichzeitig geschaut und auf die zeitgeschichtliche Lage des Datums 17 berechnet und aus ihr zu verstehen seien. Diese „Galerie visionärer Bilder“ stehen nach R. untereinander in einem wohl überlegten, engen sachlichen Zusammenhang und geben einem ganz bestimmten prophetischen Gedankenkomplex eigenartigen Ausdruck, der sich gerade aus jenem Datum und nur aus ihm erklärt. Und dieser Hauptteil seiner Aufgabe ist R. in hervorragender Weise gelungen. Die Visionen II (Hörner und Schmiede), V (Leuchter und Oelbaum) und VI (Fluchrolle und Weib in

Scheffel) sind ja ziemlich klar und kaum mißzuverstehen; um so größere Schwierigkeit machen aber I, III, IV und VII. Ich halte R.s Deutungen der Visionen III, IV und VII für sicher und höchst glücklich. Der Mann mit der Meßschnur, um Jerusalem auszumessen (III) wendet sich gegen damals auftauchende Pläne, Jerusalem zu befestigen; in IV ist der Hohepriester Josua nicht, wie man meistens annimmt, Repräsentant des Volkes, sondern es handelt sich um die wichtige Frage, ob er persönlich rein genug und fähig ist, in dem neuen Tempel des priesterlichen Amtes zu walten; die vier Wagen VII deutet auch R. auf das Bringen des göttlichen Geistes unter die Exulanten, daß sie aus der Ferne nach Jerusalem kommen und an dem Tempel bauen helfen: die im ersten Moment etwas chokierende Vorstellung, daß Jahves Geist gewissermaßen wie eine Fuhrmannsware in Wagenladungen verfrachtet wird, erscheint dadurch annehmbar, daß wir uns mit DUHM auf jenen Wagen persönliche Geisteswesen fahrend zu denken haben, welche diese Sendung des Geistes Jahves und eine Erweckung des Geistes der Exulanten vermitteln. So würde ich R. gern restlos zustimmen, ohne deßhalb jede Einzelheit seiner Textesherstellung zu vertreten, wenn ich nicht bei seiner Erklärung der ersten Vision schwere Bedenken haben müßte. Wohl wird hier R. förmlich poetisch, und seinen Ausführungen eignet eine unleugbare suggestive Kraft; aber schon ob die Reihenfolge der Farben bei den Wolken des heranbrechenden Morgens wirklich braunrot, hellrot und weiß ist, möchte ich, der ich als regelmäßiger Frühaufsteher den Morgenhimmel aus eigener Anschauung kenne, nicht ohne weiteres behaupten, und wenn Sacharja dieses Gesicht im Vorhof des noch nicht gebauten Tempels am Brandopferaltar bei der Darbringung der ersten Tamid-ola hatte, so war es eben Morgen (בבקר Num. 28 4), während doch alle Gesichte ausdrücklich als Nachtgesichte bezeichnet werden. Das ist ein Anstoß, über den ich nicht hinwegkommen kann. Daß R.s Buch die Erkenntnis der Sacharjaprophetie wesentlich gefördert, ja eigentlich erst einen festen Grund für eine solche gelegt hat, wird man ohne weiteres be-